

<https://www.sueddeutsche.de/politik/krieg-krisen-sicherheitspolitik-literatur-1.6506749>

Sicherheitspolitik und Literatur

Das Kriegsorakel

Viele Regierungen wurden von den jüngsten Krisen angeblich überrumpelt - trotz eigener Risikoprognosen. Ein Projekt der Uni Tübingen und der Münchner Sicherheitskonferenz empfiehlt deshalb eine neue Quelle zur Früherkennung: die Literatur.

Von **Nicolas Freund**

Im Jahr 2016 erschien in Deutschland ein Sammelband mit Gedichten, Songtexten und Tagebucheinträgen des ukrainischen Schriftstellers Serhij Zhadan: "Warum ich nicht im Netz bin. Gedichte und Prosa aus dem Krieg". Zwei Jahre zuvor war die Krim von Russland besetzt worden und die Separatisten im Donbass hatten dem Rest der Ukraine den Kampf angesagt.

"Die Gesellschaft, die im letzten Winter in unterschiedliche Ansichten und Positionen zerfallen ist, beharrt, so scheint es, auf ihren Positionen", schreibt Zhadan, "jeder besteht auf seiner Sicht und weigert sich, die Wirklichkeit anders wahrzunehmen und zu verstehen, sein Vaterland, dessen Gegenwart und Zukunft anders zu empfinden."

Die Texte in dem Buch sind noch immer aktuell, mehr als zwei Jahre nach der groß angelegten russischen Invasion in der Ukraine, die auf den schwelenden Konflikt im Donbass folgte. Wenn einem der Band heute in die Hände fällt, dann wundert man sich noch mehr als ohnehin schon, warum sowohl die ukrainische Führung, als auch die Bundesregierung bis zum letzten Tag nicht an einen russischen Angriff glauben wollten. Obwohl Moskau mehr als hunderttausend Soldaten an der Grenze aufmarschieren ließ und sich alles bereits Jahre vorher abgezeichnet hatte.

Strategische Verdrängung: Wovon man nichts weiß, dagegen kann man nichts tun

"Selbst 90 Prozent der Sicherheitsexperten haben bis zum 24. Februar nicht geglaubt, dass Putin wirklich in die Ukraine einmarschieren wird", sagte Benedikt Franke, stellvertretender Vorsitzender und CEO der Münchner Sicherheitskonferenz, zu dieser Fehleinschätzung und gibt noch weitere Beispiele: der katastrophale Abzug aus Afghanistan, die jüngsten Umstürze in Afrika, der Krieg in Gaza.

Obwohl amerikanische Geheimdienste gewarnt haben sollen, hatte die damalige Bundesregierung die Lage in Afghanistan im Sommer 2021 falsch eingeschätzt - genauso wie ihre Nachfolgeregierung ein halbes Jahr später in der Ukraine. Meist wurde hinterher betont, man habe die Entwicklungen nicht vorhersehen können - so wie es etwa [der damalige Außenminister Heiko Maas in einem Statement](#) zur Lage in Kabul tat.

Jürgen Wertheimer sieht das anders. Er hat für dieses Ausblenden und das oft fatale Zaudern eine Erklärung: "Es wird unbewusst oder bewusst strategisch verdrängt, denn wenn man es wahrnehmen würde, dann müsste man auch handeln." Das Verhalten sei eine Art Selbstschutzmechanismus für Politiker: Wenn etwas angeblich nicht vorhersehbar war, wie hätte man sich dann darauf vorbereiten können?

Jetzt muss man wissen, dass Jürgen Wertheimer kein Experte für Sicherheitspolitik oder Internationale Beziehungen ist, sondern Literaturwissenschaftler, emeritierter Professor an der Universität Tübingen, der zu dem Thema ein ganzes Buch geschrieben hat: "Sorry Cassandra! Warum wir unbelehrbar sind", in Anlehnung an die trojanische Seherin Cassandra aus der antiken Literatur, die vergeblich vor dem Fall Trojas warnte.

Franke und Wertheimer haben gemeinsam zum Gespräch in das Café der Glyptothek in München geladen. Denn beide fordern einen Perspektivwechsel angesichts der Vielzahl an Krisen, in die Deutschland zuletzt mehr oder weniger unvorbereitet hineingestolpert ist. Das antiken Skulpturen gewidmete Museum am Königsplatz haben sie aus einem bestimmten Grund als Treffpunkt vorgeschlagen.

Literarische Vorbilder für den Perspektivwechsel: Cassandra und Odysseus

"Deutschland hat sich zum ersten Mal zu einer nationalen Sicherheitsstrategie durchgerungen", erklärt Franke über das Dröhnen der Espressomaschine. "Zu einer Strategie gehört aber auch, dass man definiert, welche Mittel

man auf welche Art dafür einzusetzen bereit ist. Aber das tun wir nicht."

Es gibt zwar etliche Forschungsinstitute und Thinktanks für alle möglichen Prognosen, viele davon arbeiten inzwischen auch mit künstlicher Intelligenz (KI) und OSINT, Open-Source-Intelligence, also Bildern, Videos und anderen Informationsquellen, die frei verfügbar im Netz zu finden sind. Nur, wenn man auf die vergangenen Jahre zurückblickt, dann wurden die entscheidenden Entwicklungen trotzdem entweder nicht erkannt - oder ignoriert.

"Man muss sich deshalb überlegen", fährt Franke fort, "ob all diese Szenarien, Planspiele und Simulationen nicht zu einseitig sind und ob nicht andere, subtilere Informationsquellen, wie zum Beispiel die Literatur, ein weiteres Werkzeug sein könnten. Die Literatur ist ja auch Open-Source-Intelligence, und zwar auf der höchsten Qualitätsstufe." Wertheimer pflichtet dem bei.

Als literarische Vorbilder für den Perspektivwechsel, den sich Franke und Wertheimer in der Politik, aber auch in der Öffentlichkeit wünschen, dienen Cassandra und Odysseus, zwei Figuren aus den antiken Epen Homers: die Seherin und der flexible, listenreiche Überlebenskünstler. Denn es brauche in der aktuellen weltpolitischen Lage die kundige Vorausschau, gepaart mit einem lösungsorientierten Pragmatismus. Cassandra und Odysseus standen im Trojanischen Krieg auf verschiedenen Seiten. Zusammen wären sie aber ziemlich unschlagbar gewesen.

Nicht nur die Texte selbst, auch die Debatten um sie können Hinweise geben

"Es gibt in der Literatur ja unendlich viele Beispiele für Lösungsmöglichkeiten", sagt Franke. "Wir sind alle Fans des Helden, der ein Problem kreativ angeht. Selbst institutionalisieren wir diese Flexibilität aber nicht, sie wird im Zweifelsfalle sogar eher negativ gesehen."

Immerhin gibt es in den Institutionen zumindest ein grundsätzliches Interesse an dem politischen Wissen, das die Literatur zu bieten hat: Von 2017 bis 2020 wurde das von Wertheimer gegründete "Projekt Cassandra: Literatur als Frühwarnsystem" sogar vom Verteidigungsministerium gefördert. Wertheimer und seine Kollegen entwickelten damals ein Modell, das für Texte und ihre Herkunftsregionen anhand verschiedener Faktoren einen Risikoindex errechnet.

Dabei ging es nicht nur um Inhaltliches, sondern auch um den öffentlichen Umgang mit dem Text: Wurde das Buch, wurde der Autor ausgezeichnet? Hat der Text einen Skandal verursacht? Wurde er zensiert oder sogar verboten? All das sind Faktoren, die auf sich anbahnende Krisen hinweisen können.

Es stellte sich im Laufe des Projekts heraus, dass KI, die oft beim Entwurf möglicher Zukunftsszenarien verwendet wird, für diese Analysen nur bedingt hilfreich ist. "Das, worauf es im politischen Diskurs ankommt, erkennt die KI eben noch nicht: Zwischentöne, Untertöne, Ironien, Ambivalenzen, Doppeldeutigkeiten", sagt Wertheimer. Mit solchen Feinheiten umzugehen, ist aber gerade die Kernkompetenz von Schriftstellern und Literaturwissenschaftlern.

Die Literatur sei ein besserer Seismograf als andere Medien, sagt Wertheimer

Einen hohen Wert auf dem Risikoindex bekam zum Beispiel der Roman "2084" des algerischen Autors Boualem Sansal aus dem Jahr 2015. Und tatsächlich brachen in dem Land, das nach dem arabischen Frühling eigentlich als stabil galt, im Frühjahr 2019 heftige Proteste aus, die schließlich zum Sturz des Langzeitherrschers Abdelaziz Bouteflika führten. Ähnlich war es im Fall der Ukraine. [In einem Interview](#) sagte Wertheimer schon 2021: "Ich bin überzeugt, dass die östliche Flanke Europas der empfindlichste und entscheidende Ort in der europäischen und westlichen Geschichte sein wird."

Trotz solcher zutreffenden Prognosen wurde die Finanzierung des Projekts durch das Verteidigungsministerium eingestellt. Obwohl mehrere andere Institutionen grundsätzliches Interesse an dieser Art der Krisenvorhersage bekundet haben sollen, ist derzeit unklar, wie es weitergeht. Die Sicherheitskonferenz als neuer Partner kann nicht die Förderung durch ein Ministerium ersetzen. Bislang gibt es nur ein literarisches Begleitprogramm zur Konferenz, das zwar beim Publikum beliebt ist, aber nicht richtig Anschluss an die politischen Debatten findet.

Dabei weist Benedikt Franke noch auf einen anderen wichtigen Aspekt hin, bei dem Literatur eine Rolle spielt und der Westen seinen Gegenspielern hinterherhinkt: die Propaganda. "Die chinesischen Sicherheitsdienste zum Beispiel achten sehr auf das Bild Chinas im Ausland", sagt Franke. "Ein Baustein ist da auch die Literatur." Und die russische Propaganda ist, wie man inzwischen weiß, stark von den literaturwissenschaftlichen Theorien des Poststrukturalismus beeinflusst, die mehr oder weniger besagen, dass Wirklichkeit hergestellt wird, unter anderem von Literatur. Auch Wertheimer ist deshalb wichtig: "Das muss man durchschaubar machen."

Gerade wegen dieser komplexen Wechselwirkung zwischen Fiktion und Wirklichkeit ist die Literatur als Informationsquelle so wertvoll. "Die Literatur absorbiert den ganzen kulturellen Raum, fokussiert ihn auf ein

Szenario und wirkt damit wieder auf die Wirklichkeit ein", erklärt Wertheimer. "Das Grollen im Untergrund, wage ich zu behaupten, kann die Literatur früher feststellen als andere Medien."



Die trojanische Zukunftsseherin, der niemand glauben wollte: Cassandra (re.) auf einem Fresko aus Pompeji.

Mauritius Images/Alamy/Art Collection



Jürgen Wertheimer ist emeritierter Professor an der Universität Tübingen.

privat